

Broken Land : Stéphanie Barbey, Luc Peter

Autor(en): **Böhler, Natalie**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino**

Band (Jahr): **57 (2015)**

Heft 344

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-863495>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DANIOETH – DER TEUFELSMALER

Felice Zenoni

Heinrich Danioths Werke, vorab das 1950 entstandene Teufelsbild an einer schroffen Felswand in der Schöllenschlucht (das Original wurde beim Bau eines Strassentunnels weggesprengt und später rekonstruiert), sind vertraut. Doch ihr Schöpfer ist über die Urner Region hinaus ein unbekannter Bekannter geblieben. Erstaunlich, denn der Vielbegabte setzte auch als Schriftsteller, Karikaturist, Theater- und Hörspielautor künstlerische Akzente.

Nun widmet der Urner Filmer Felice Zenoni (OH MEIN PAPA, CHARLIE CHAPLIN – DIE SCHWEIZER JAHRE) Heinrich Danioth ein vortrefflich gelungenes Porträt, das seiner Biografie folgt: 1896 geboren erkrankt Danioth im Ersten Weltkrieg schwer, unternimmt 1920 eine Studienreise nach Rom. 1923 beginnt er für die Satirezeitschrift «Nebelspalter» zu arbeiten. 1925 erfolgt seine künstlerische Initiierung in der Meisterklasse seines Mentors August Babberger in Karlsruhe; ein schicksalsträchtiges Jahr, weil mit dem Volksmusiker und Hütkomponisten Bärli Jütz («Zogä-n am Bogä») ein herzhafter Freund stirbt.

Danioths Talent ist offenkundig. Doch anders als viele Künstler zieht es ihn nicht in die weltoffene Fremde. Er verharrt in der überschaubaren Heimat, wo er, der lange die Kompositionsprinzipien Ferdinand Hodlers beherzigte, mit seinem Expressionismus das traditionalistische Innerschweizer Publikum provoziert. Dennoch entstehen Gemälde im öffentlichen Raum: im Tellspielhaus Altdorf, im Bundesbriefmuseum Schwyz, im Schweizer Pavillon der Pariser Weltausstellung 1936 und an der Landessaustellung 1939 in Zürich.

1931 heiratet Danioth, und bis 1941 ist er Vater eines Sohns und zweier Töchter. Die Malerei ist ein harter Brotberuf, der die Familie ernähren muss. Er führt auch die Arbeit für den «Nebelspalter» weiter und manifestiert dort bis 1942 couragiert seine Verachtung für den Hitler-Faschismus. Zum Ende des Zweiten Weltkriegs hin verfasst er das kultische «Urner Krippenspiel», und 1949 ist er für das Bühnenbild und die Kostüme

der Inszenierung von Calderons «Das grosse Welttheater» in Flüelen verantwortlich.

Felice Zenoni dokumentiert diese und weitere Eckpunkte in Danioths Vita mit einer Fülle von Archivmaterialien, die er dramaturgisch geschickt zusammenfügt. Zudem hat er die letzten Zeitzeugen interviewt, etwa die Töchter Madeleine und Cilli, deren Schulgefährten, den Publizisten Karl Luönd, und den 105-jährigen populären Malerkollegen Hans Erni.

Seit Danioth 1953 an einem Gehirntumor verstorben ist, sind über sechs Jahrzehnte vergangen. Einsichtig, dass die Statements derer, die dem Meister persönlich begegnet sind, berühren. Es ist spürbar, dass Danioth ein eigenwilliger Charakter war, sein Privatleben bis heute auch traumatische Spuren hinterlassen hat. Zenoni geht auch damit respektvoll um. Er neigt nicht zu thesenjournalistischen, psychologisierenden Kurzschlüssen, um das «Phänomen Danioth» zu erklären. Er integriert die Statements in Bilder der harschen Urner Berglandschaft und in die seelentiefe, mystische Kultur, die zu Danioths Universum wurde.

DANIOTH – DER TEUFELSMALER ist ein Film mit Nachhall, auch weil er das oft abschätzigste Etikett vom «Heimatmaler» korrigiert. Danioth war ein bewegter Künstler, der im wörtlichen und metaphorischen Sinn den Teufel an die Wand gemalt, sich mit dem Dämonischen an sich und in seinem Innersten auseinandergesetzt hat. Nicht im Elfenbeinturm, sondern im besten Sinne volkstümlich. Zu überprüfen wäre das auch im Haus der Kunst in Altdorf, wo Danioths Werk liebevoll gepflegt wird. Und in manchem Privathaus seiner Heimatregion, wo sich viele kleinere Arbeiten finden. Man wird sie alle, mit Zenonis Hommage vor Augen, mit geschärftem Blick betrachten oder neu entdecken.

Michael Lang

R, B: Felice Zenoni; K: Frank Messmer; S: Christian Müller; M: Fatima Dunn; T: Florian Flossmann, René Alfeld. P: Mesch & Ugge; Beat Hirt. Schweiz 2014. 90 Min. CH-V: Filmcoopi Zürich

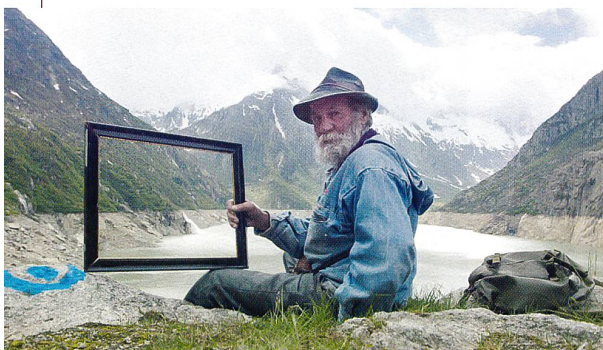
BROKEN LAND

Stéphanie Barbey,
Luc Peter

Nachdem die Menschengruppe einen Kreis vor dem meterhohen Zaun gebildet hat, beginnt sie ihr gemeinsames Gebet. Es besteht aus Bitten für Toleranz und Offenheit. Die Kamera blickt näher hin, und in den Händen der Leute entdecken wir nicht Bibeln oder Rosenkränze, sondern – fest umklammert – die US-Identitätskarte.

BROKEN LAND, ein Dokumentarfilm der Schweizer Filmemacher Stéphanie Barbey und Luc Peter, porträtiert Menschen, die nahe der US-mexikanischen Grenze leben, und zeigt die zutiefst ambivalenten Gefühle auf, die diese Gegend hervorruft. Dabei wirkt die Handschrift von Peter Mettler, der beim Schnitt mitgearbeitet und atmosphärisch dichte Landschaftsaufnahmen gestaltet hat, prägend. Paranoia und Fremdenangst stehen neben Neugier aufs Unbekannte und Nachbarschaftlichkeit. Die Linie zwischen Abgrenzung und Abschottung ist fein und manchmal nicht klar zu ziehen: Sosehr die Identität infrage gestellt wird durch die unmittelbare Nähe des andern, sosehr wird sie dadurch bestärkt. Das alte Ideal von der Grenzüberschreitung und der kosmopolitischen Gesellschaft greift nur, wo eindeutige, klar definierte Grenzen die Norm bilden.

Die Grenze USA-Mexiko gehört mittlerweile zum festen Inventar der Hollywood-erzählungen. Filme wie THE MEXICAN, BABEL, BORDERTOWN oder TRADE haben dem über 3000 Kilometer langen Landstrich mythische Dimensionen verliehen; Orte wie Juarez und Tijuana sind durch diese oft reduzierenden Darstellungen gleichbedeutend mit Laster, Ausschweifungen und Gesetzlosigkeit geworden. BROKEN LAND bleibt auf der US-Seite der Grenze und reiht kurze Begegnungen mit einzelnen Bewohnern des Grenzgebiets aneinander. Wir treffen ein Paar, das inmitten von Überwachungskameras und Schiesswaffen lebt und bei dem die Angst vor dem Fremden den Alltag prägt. Die Mexikaner, behaupten sie, erkenne man daran, dass sie anders riechen als US-Amerikaner. Auch bei der selbst ernannten Bürgerwehr, der wir bei Schiessübungen zusehen,



PADRONE E SOTTO

Michele Cirigliano

ist die Abwehr der Einwanderer zum Lifestyle geworden. Die Truppe besteht aus Vietnam-Veteranen, die behaupten, hier wenigstens ihr Kriegstraining noch nutzen zu können.

Die Nähe der Grenze wirkt aufreibend und bringt extremes Verhalten hervor: Neben dem Ultrapatrioten, der sich mit seinen Deutschen Schäferhunden verschanz hat und fest an eine bevorstehende Invasion glaubt, leben Althippies, die Notvorräte für die illegalen Einwanderer in Felsnischen verstecken, aus schlechtem Gewissen, weil sie vor Jahren einmal Flüchtlinge abgewiesen haben. Die Einwanderungsgegner beschwören US-amerikanische Urwerte wie Nachbarschaftlichkeit, harte Arbeit und den pionierhaften Aufbau des Landes. Dass die Immigranten diese Werte missachten und vom US-System profitieren wollen, nennen sie als berechtigten Grund für ihre Intoleranz. Interessanterweise sind es aber gerade die uramerikanischsten aller Figuren, eine Gruppe Cowboys, die die früher durchlässigere Grenze vermissen. Sie erzählen von Zeiten, als man sich ohne weiteres mit den Mexikanern zum Feierabendbier traf und ein freundschaftliches Nebeneinander pflegte.

Der Film zeigt diejenigen auf der andern Seite der Grenze nie, ausser schemenhaft auf dem verschwommenen Videobild einer Security-Kamera oder als anonyme Gebeine im Leichenschauhaus. Durch diese raffinierte Entscheidung der Filmemacher wird *BROKEN LAND* zu einer Studie über die Angst selbst und über die Frage, was eigentlich das Gefühl von Sicherheit ausmacht. Denn wie die Aufnahme einer Katze, die unter dem Hochsicherheitszaun durchschlüpft, suggeriert, bleibt auch die am schärfsten überwachte Grenze stellenweise immer porös.

Natalie Böhler

Regie: Stéphanie Barbey, Luc Peter; Kamera: Peter Mettler, Luc Peter; Schnitt: Peter Mettler, Florent Mangeot, Vincent Pluss. Produktion: Intermezzo Films; Produzentin: Aline Schmid. Schweiz 2014. Dauer: 75 Min. CH-Verleih: Xenix Filmdistribution, Zürich

Ein eigenartiges Spiel ist dieses «padrone e sotto», Herr und Knecht, das in den Bars im südlichsten Italien gespielt wird. Ein Kartenspiel, bei dem es darum geht, wer vom Padrone zum Biertrinken eingeladen wird. Wer dies nicht schafft, bleibt womöglich den ganzen Abend auf dem Trockenen. Die Spielregeln zu begreifen, scheint ein Ding der Unmöglichkeit, sodass es selbst der zum Spiel einladende Michele Cirigliano aufgibt. Stattdessen versucht er, in seinem Dokumentarfilm die Seele seines Heimatdorfs zu erfassen. In den Sommerferien jeweils kehrte er als Kind mit den Eltern aus der Schweiz in dieses Städtchen zurück und war immer wieder fasziniert vom undurchsichtigen Spiel der Männergemeinschaft.

Beim Spiel ist der pensionierte Krankenpfleger und in allerlei veterinären Belangen versierte Paolo «il presidente», der Schafbauer Minguccio ist «il capitano» und der Nachtschichten bei Fiat schiebende Nicola «il biondo» – man könnte sie auch «il buono, il brutto, il cattivo» nennen. Sie alle haben ihre Rolle, nicht nur im Spiel, sondern auch im Alltag. Dabei wird entsprechend geschrien, wild gestikuliert, auf den Tisch gehauen, getrunken und geraucht (trotz dem schon lange auch in Italien geltenden Rauchverbot). Man gibt sich herrisch, stark und unbesiegbar, den Alltag allabendlich hinter sich lassend.

Es ist eine reine Männerwelt, über die allerdings eine Dame herrscht. Die Barbesitzerin Enza hat sie alle durchschaut und trägt deshalb nur Hosen, keine Röcke. Sie weiss aber auch um die verletzte Seite der Grobiane und um ihren Frust, den sie in ihrer Bar ausleben. Jeden Abend kommen alle in die Bar, in der man der Realität entflieht und sich als Herr der Lage fühlt. Sogar für Enza bedeutet dies eine kleine Flucht vor dem Alltag. Dabei erscheint ihre namenlose Bar in Tricarico in einer ergreifenden Schlichtheit in fahlem Licht der Neonlampen, ganz ohne Dekorationen, dominiert von den hoch aufgestapelten Bierkisten an den Wänden.

Der Kleinstadt fehlt es an Geld. Die meisten Fassaden wurden seit sehr langer Zeit nicht mehr neu verputzt, und an manchen Stellen wirkt die Stadt wie eine römische Ruine. Spital, Gericht und Gefängnis wurden hier abgeschafft. An diesem Ort wird man nicht reich, nur alt. Und trotzdem kehren sie zurück, aus dem wohlhabenden Norden, aus Deutschland und der Schweiz. Der eine, weil er auch nach zwanzig Jahren nicht gelernt hat, wie man ehrlich Geld verdient, der andere, weil er das einfache Landleben in einer hügeligen, sanften Landschaft, in der seine Schafe von Wölfen gerissen werden, doch dem Stadtleben vorzieht.

Die Schlichtheit dieses Lebens hat der Kameramann Aurelio Buchwalder in dezenten, ausgewaschenen Farben eingefangen. So erscheinen die Menschen Ton in Ton mit ihrer Umgebung, als untrennbar mit ihr verbunden. Buchwalder taucht Konflikte in der Bar in kaltes Licht, hüllt die Geburt eines toten Lamms in Dunkelheit und lässt die Landschaft in warmen Tönen leuchten. In seinen Bildern vermitteln sich die changierenden Beziehungen und Emotionen, die Streitereien, die unentrinnbare Schicksalsgemeinschaft. Wenn etwa ein Blick der Kamera durch das vergitterte Fenster auf die Spieler in der Bar fällt, so entsteht für einen kurzen Moment das Bild eines Gefängnisses.

In diesem warmherzigen Porträt erscheinen sie fast lebenswürdig, der Herr und der Knecht. Sie streiten und vertragen sich wieder. Der eine kann nicht ohne den anderen. Ab und zu feiern sie ein Fest und essen die selbst erlegten Wildschweine, diese harten Männer des Südens. Und auch hier haut der Presidente auf den Tisch, als wäre er der Padrone beim Spiel.

Tereza Fischer

R, B: Michele Cirigliano; K: Aurelio Buchwalder; S: Anja Bombelli; M, SD: Peter Bräker; T: Michele Cirigliano. Mit Enza Molinari, Minguccio Amato, Paolo Dabraio, Nicola Santoro, Nicola Ditella. P: Mira Film, ZHdK, RSI, SRF. Schweiz 2014. 72 Min. CH-V: Vinca Film, Zürich

